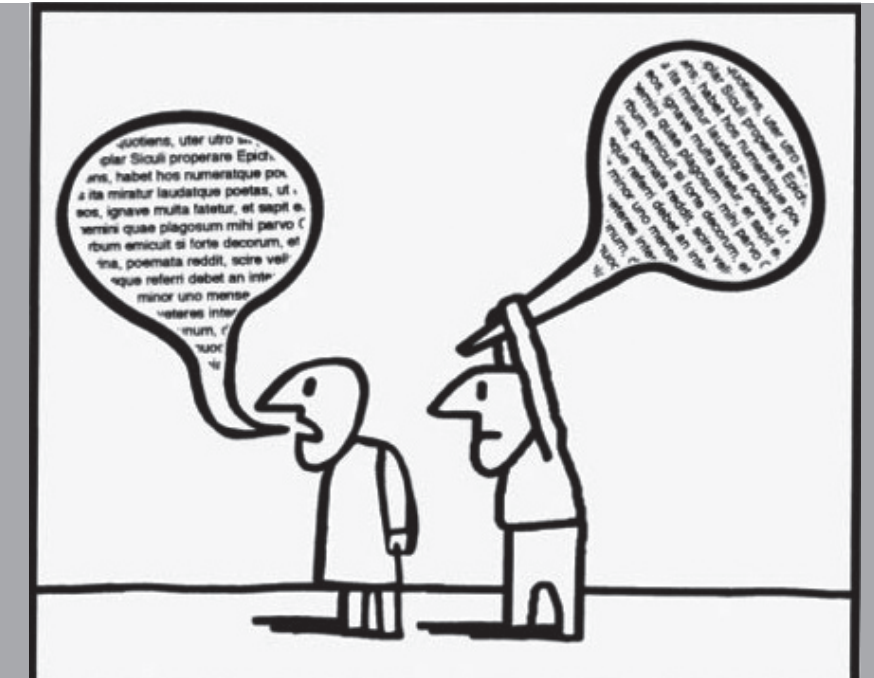
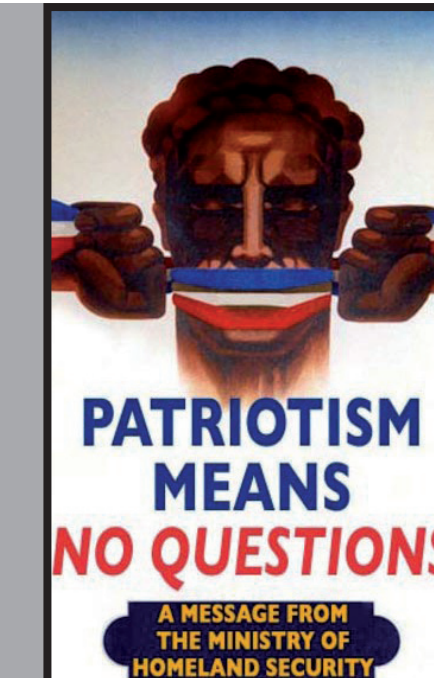
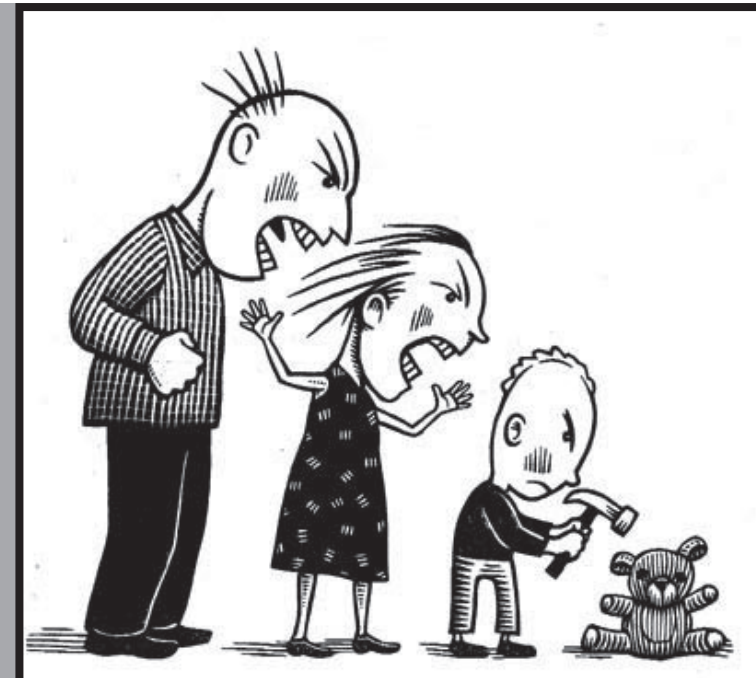


Gewalt und Kommunikation

Magisterarbeit von Julia Döring, M.A.

Gutachter: Prof. Dr. H. W. Schmitz

Was bedeutet „Gewalt“ und in welchen subtilen Formen widerfährt sie uns in alltäglichen Kommunikationssituationen? Wie kann man von Gewaltverzicht und sprachlicher Verständigung als Gewaltersatz sprechen, ohne zu untersuchen, ob die Struktur von Gewalt sich einem solchen Ansinnen überhaupt unterwerfen lässt? Gibt es dennoch Techniken oder Wege, vollkommen gewaltlos miteinander zu kommunizieren?



Gewalt in und durch Kommunikation: Gewalt als „violentia“ und „potestas“

Obwohl Kommunikation gemeinhin als Gewaltersatz und nicht als Gewaltmittel gilt, können auch Worte uns verletzen. Innerhalb des sich primär mit Gewaltmotiven und -vermittlungen beschäftigenden Gewaltdiskurses wird jedoch vernachlässigt, dass das Offenlegen der Bedeutung von Gewalt im Kommunikationsvollzug eine Auseinandersetzung mit solchen Gewalterfahrungen erfordert. Denn „[n]icht aus den Absichten von Sprechern, sondern aus den Wirkungen ihres verletzenden Tuns ist zu entnehmen, ob und wie tiefgreifend sich Gewalt ereignet, die als solche vielfach erst durch Gegen-Gewalt nachträglich zum Vorschein kommt.“ (Liebsch 2007b: 9) Gewalt manifestiert sich zudem in struktureller Hinsicht, in externen Regulierungen der Rede, im Zwang, auf bestimmte Art sprechen oder schweigen zu müssen. Auch die Asymmetrie kommunikativer Steuerung, suggestive Beeinflussungen oder manipulative Überredungen implizieren Gewaltkomponenten.

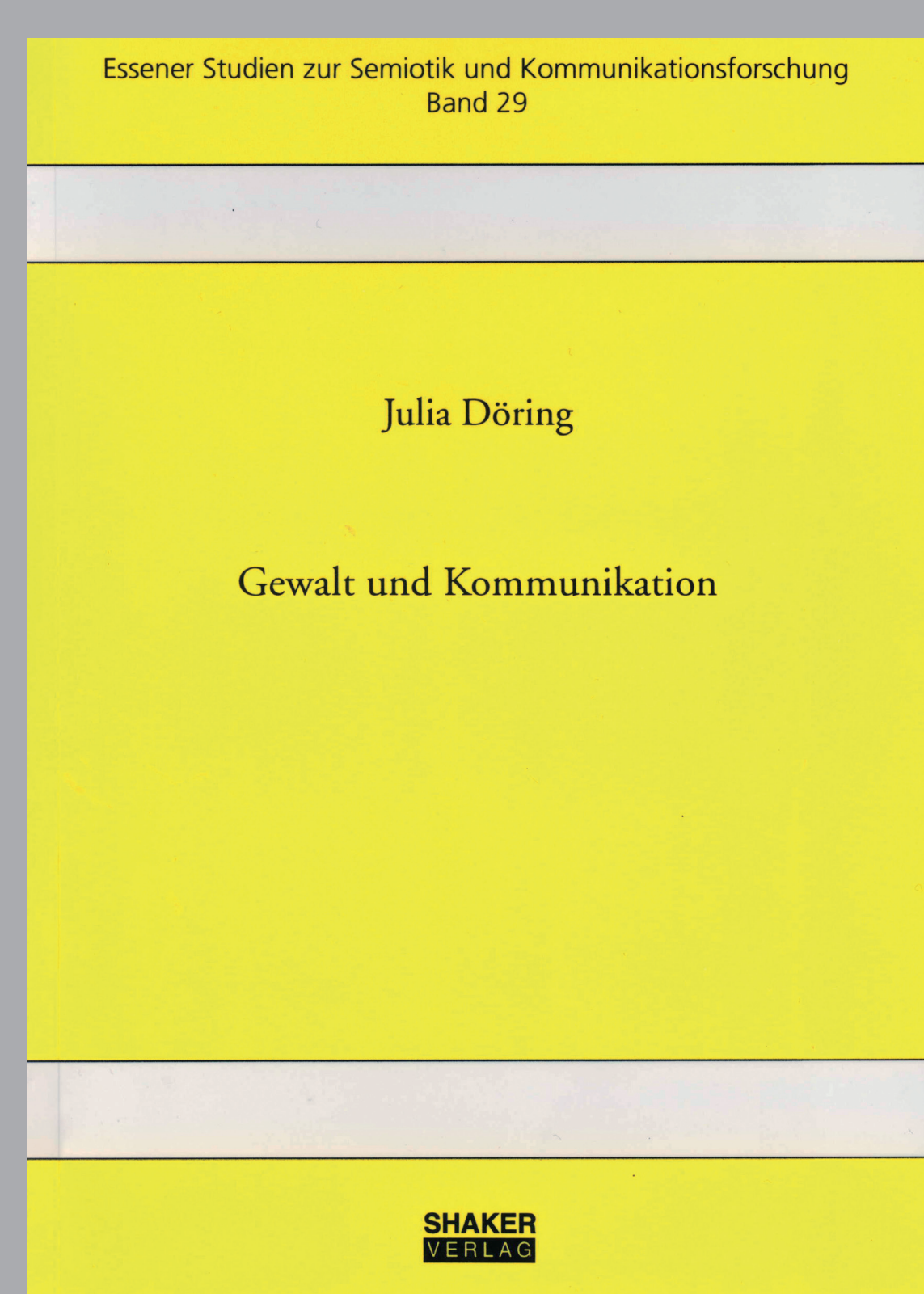
„Gewaltfreie Kommunikation“ – sprachliche Macht ohne Gewalt?

Gemäß dem Gesprächsansatz der „Gewaltfreien Kommunikation“ (GFK) beinhaltet jede Äußerung ein positives Bedürfnis, das jedoch von Scheinbedürfnissen und Strategien überlagert wird, die dazu führen, dass wir andere verletzen, unterdrücken

oder manipulieren. Das Ziel der GFK besteht neben der Veränderung der Sprache, die dem Muster „Wenn a, dann fühle ich mich b, weil ich c brauche, wärest du bereit, d zu tun?“ folgt, auch in einer Transformation des Denkens, die aufzeigt, wie man seine sprachliche Macht nicht gegen andere einsetzt, um über sie zu bestimmen oder sie zu bestrafen, sondern so, dass alle von ihr profitieren. Aus gewohnheitsmäßigen Reaktionen bei Konflikten wie den typischen Mustern von Verteidigung, Rückzug oder Angriff sollen bewusste Antworten werden, die mitteilen, was wahrgenommen, gefühlt und gebraucht wird.

Untersuchungsergebnis: Gewalt und Kommunikation als untrennbar verwobene Prozesse von Beeinflussung und potentieller Verletzung

Die GFK kann weder im Hinblick auf das erarbeitete noch auf ihr eigenes Gewaltverständnis als „gewaltfrei“ bezeichnet werden, da sowohl die Struktur von Kommunikation als auch kommunikative Erfahrungen Gewaltdimensionen implizieren oder gar voraussetzen, die positive Sprecherintentionen und eine „gewaltfreie“ Sprache nicht zu eliminieren vermögen. Dennoch können mithilfe der GFK Kommunikationskonflikte konstruktiv gelöst werden. Vor allem in Gesprächskontexten, die relativ losgelöst von anderen Sozialhandlungen sind, z.B. Mediation oder Therapie, stellt sie brauchbare kommunikative Mittel für einen *möglichst* gewaltfreien Umgang bereit.



Aus dem Geleitwort von Prof. Dr. H. W. Schmitz:
Bedenkt man einmal, auf wie viele Weisen Gewalt und Kommunikation zueinander in Beziehung treten können, leuchtet unmittelbar ein, dass es sich hierbei um ein sehr komplexes Verhältnis handelt. Die kommunikationswissenschaftliche Forschung jedoch hat diese Komplexität ignoriert und – sicher auch durch gesellschaftliche Ängste und Vorurteile angetrieben – sich zuerst und bis heute fast ausschließlich mit der sogenannten „Medien Gewalt“ und ihren Effekten befasst. [...] Vor dem Hintergrund dieser Forschungslage und in Abgrenzung von den bislang sehr einseitig orientierten oder aspektuell stark eingegrenzten Untersuchungen zu Gewalt und Kommunikation entwickelt Julia Döring in der vorliegenden Studie einen eigenen kommunikationswissenschaftlichen Forschungsansatz und zeigt, „wie mit Hilfe eines kommunikationswissenschaftlichen Gewaltbegriffes einige grundsätzliche Zusammenhänge von Gewalt und Kommunikation erfasst und beschrieben werden können“. Als solcher bildet der Forschungsansatz in der Folge die Grundlage dafür, das einflussreiche und weithin angewendete Konzept der sogenannten „Gewaltfreien Kommunikation“ (GFK) von Marshall B. Rosenberg einer kommunikationswissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen und dabei insbesondere zu klären, inwiefern dieses Konzept tatsächlich zu gewaltfreier Kommunikation führt oder überhaupt führen kann.



Name: Julia Döring, M.A.
Geburtsdatum: 06.03.1984
Studium: Kommunikationswissenschaft, Germanistik und Philosophie (2003–2009)
Beruf: Wissenschaftliche Hilfskraft von Prof. Dr. H. W. Schmitz, Institut für Kommunikationswissenschaft
Kontakt: julia.doering@uni-due.de